

Rainer Eisfeld

Ausgebürgert und doch angebräunt



Deutsche Politikwissenschaft 1920-1945

Mit einer Würdigung des Autors von
Hubertus Buchstein

2., überarbeitete Auflage



Nomos

Rainer Eisfeld

Ausgebürgert und doch angebräunt

Deutsche Politikwissenschaft 1920-1945

Mit einer Würdigung des Autors von Hubertus Buchstein

2., überarbeitete Auflage



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-0554-2

2. Auflage 2013

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2013. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

I.	Forschungsstand (2013) und Anlage der Untersuchung	9
	1. Die deutsche Nachkriegspolitologie vor dem Problem „NS-Kontinuitäten“	9
	2. <i>Ausgebürgert</i> : Rezeption des Buchs und Anschlussstudien	18
	3. Anlass zu erneuter Fachdebatte: Das Zerbröckeln des „Denkmals Eschenburg“	24
	4. Schwerpunkte der Darstellung	29
	5. Zur Frage der Bewertungsmaßstäbe	37
II.	Nationale, demokratische, funktionalistische Politikwissenschaft: Deutsche Hochschule für Politik (DHfP) und Politisches Kolleg (PK) 1920-32	45
	1. „Neue Front“ oder „Wege zur Staatsgesinnung“: Der national-soziale (DHfP) und der konservativ-revolutionäre (PK) Gründungsimpuls des Jahres 1920	45
	2. „... das Vaterland nicht unter den Händen unzulänglicher Führer und auswärtiger Feinde untergehen zu lassen“: Der nationale Revisionismus des Politischen Kollegs (Boehm, Brauweiler, Spahn, Hoetzsch, Hoffmann, Loesch, Pleyer)	59
	3. „...in gewissem Sinn technisch gesehen“: Das funktionalistische Demokratie- und Völkerbunds-konzept von DHfP-Gründerkreis und Hochschulleitung (Jäckh, Heuß, Bäumer, Wolfers)	72
	4. „...einschließlich schärfster Kritik an dem Regierungssystem der deutschen Demokratie“: Die konzeptionelle Spaltung der Hochschule im Zuge der Arbeitsgemeinschaft PK/DHfP seit 1927	84
	5. „... entweder Fortbildung oder Umsturz des Verfassungsprogramms“: Politische Wissenschaft als Demokratiewissenschaft bei Hermann Heller, Hajo Holborn und Sigmund Neumann	93
	6. „Von Hitler zu Stresemann bekehrt“: Theodor Eschenburgs politische Entwicklung vor 1933	98

7.	Die „ragende Höhe des Gemeinschaftserlebnisses von 1914“ und „der ewige Kampf Bluthafter gegen Blutlose“: Nationales Machtstaatsdenken bei Arnold Bergstraesser und Adolf Grabowsky	104
A	Ein „Demagoge“ zerstört die „Gemeinschaft“: Bergstraesser und die Vertreibung Emil Julius Gumbels 1932	104
B	“...auf staatlichem Gebiet die eigene Form zu finden“: Grabowskys und Bergstraessers Radikalisierung im Zeichen des Primats auswärtiger Revisionspolitik	109
8.	“... eher eine Ungerechtigkeit ertragen als eine Unordnung“: DHfP, Zeitschrift für Politik und die Problematik des „Vernunftrepublikanertums“	114
III.	Die Reduzierung der Politikwissenschaft auf Auslandskunde: Gleichschaltung und Selbstgleichschaltung des Fachs 1933-39	119
1.	“... eine einzigartige Möglichkeit, für die deutsche Revisionspolitik zu wirken“: Rettung der DHfP durch „nationale“ Anbiederung – das Scheitern der ersten Taktik	119
2.	“...begrüße ich Sie als Leiter des Forschungsinstituts für internationale Beziehungen“: Rettung einer „angepassten“ DHfP-Forschungsabteilung – das Scheitern der zweiten Taktik	130
3.	“... ihr Weg ist ausgerichtet an den großen nationalsozialistischen Erkenntnissen von Volk und Staat“: Die Zuordnung der Hochschule zum Reichspropagandaministerium	134
4.	Die Vertreibung Hellers, Holborns und Sigmund Neumanns: Das Ende der „jüdischen Einmischung“	143
5.	Die Vertreibung Wolfers', Grabowskys und Bergstraessers: Der Fehlschlag der erhofften „Eingliederung“	146
6.	“... von innerer Anteilnahme an der Staatsgestaltung der Gegenwart ausgehend“: Bergstraesser und die Nazifizierung der Universität	154
7.	“...die Gesamtbedeutung der Politikwissenschaft eine grundsätzliche Umlagerung erfährt“: Richard Schmidt und die Legitimierung der Auslandskunde	160
8.	„...der innere Widerstand gegen ein totalitäres Regime verlangte eben besondere Verhaltensweisen“: Theodor Eschenburg	163
9.	“...beweisen, daß Deutschland sich sein Recht selbst nehmen musste“: Die unter Fritz Berber wiedererstandene DHfP-Forschungsabteilung und die Funktion der Auslandskunde	169

10. „Das Propagandaministerium ist bereit, die HfP abzugeben“: Die Hochschule in der Sackgasse	172
IV. Auslandswissenschaftliche Fakultät, DAWI und DIAF: Einsatz für die deutsche Außenpropaganda, für Europas „Neue Ordnung“ und für die „Sicherheits“-Arbeit bis 1945	175
1. Vom Plan einer „Ausbildung des künftigen diplomatischen Nachwuchses“ (Ribbentrop) zum „starken Interesse“ des Reichsführers SS: Das Projekt einer Auslandshochschule im Gestrüpp der Machtapparate	175
2. „... durch den Kriegsausbruch in anderer Form neu gestellt“: Die Eingliederung der Auslandshochschule in die Universität Berlin unter Einbeziehung der HfP	181
3. „...schicken die großen Plutokratien die ‚halbtierischen‘ Menschenhorden Asiens in den Kampf“: Fritz Berbers Deutsches Institut für Außenpolitische Forschung (DIAF) und Michael Freund	190
4. „... der politische Mythos des gemeinsamen Abwehrkampfes als sittliche Grundlage der neuen europäischen Einheit“: Das DAWI im Dienst der NS-Europastrategie	194
5. „... eine politische Geländekunde für das Reich erarbeiten“: Auslandswissenschaft zwischen Handlangerdiensten und Resten professioneller Distanz	201
V. Deutsche Politikwissenschaft nach 1918, 1933 und 1945: Bruch, Kontinuität – oder beides?	207
Anmerkungen	217
Teil I	217
Teil II	229
Teil III	254
Teil IV	271
Teil V	281
Archivalien- und Literaturverzeichnis	285
1. Archivalien	285
2. Literatur	286
Namensregister	311
Sachregister	315

Über den Autor	319
<i>Hubertus Buchstein</i> über Rainer Einfeld: Stärkung der pluralistischen und partizipativen Demokratie	319

Über den Autor

Geboren 1941 in Berlin. 1959 Abitur in Bonn. 1961-1966 wirtschaftswissenschaftliches Studium an der Universität Saarbrücken. 1966 Diplom-Volkswirt. 1968-72 Assistent am Institut für Politikwissenschaft, Universität Frankfurt. 1971 Promotion bei Christian Graf von Krockow und Iring Fetscher (Promotionspreis der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät). 1972/73 Dozent, Universität Frankfurt. 1974-2006 o. Professor für Politikwissenschaft, Universität Osnabrück. 1995, 2000 und 2005 Forschungsaufenthalte an der UCLA und der University of Arizona. 2002 Gastprofessur an der UCLA. 2000-2006 Vorsitz des IPSA Research Committee on Socio-Political Pluralism. 2006-2012 Mitglied des IPSA Executive Committee. 2008, Program Co-Chair, IPSA World Conference (Montréal): „International Political Science: New Theoretical and Regional Perspectives“. – 1983-93 Gutachter der Volkswagen-Stiftung (Schwerpunkte: „Süderweiterung der Europäischen Gemeinschaft“, „Diktaturen im Europa des 20. Jahrhunderts“). 1989 Akademie-Stipendium der Volkswagen-Stiftung. 1997 Wahl der Studie *Mondsüchtig. Wernher von Braun und die Geburt der Raumfahrt aus dem Geist der Barbarei* unter die Wissenschaftsbücher des Jahres durch die Jury der Zeitschrift *Bild der Wissenschaft*. – 1992-94 Vorstandsmitglied des Kuratoriums der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, seit 1994 Kuratoriumsmitglied der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. 1999 Koordination des wissenschaftlichen Begleitprogramms der Ausstellung *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944* für Osnabrück. Editorial Board, *Polish Political Science Yearbook*. Peer Reviewer: *Political Studies*; *International Political Science Review*; *European Political Science*.

*Hubertus Buchstein über Rainer Eisfeld:
Stärkung der pluralistischen und partizipativen Demokratie*

Anlässlich des vierzigjährigen Jubiläums des Protestjahres 1968 ist der Streit über dessen angemessene Deutung mit einer überraschenden Schärfe neu entbrannt. Nichts allerdings markiert die Deutungshegemonie der Generation der so genannten 68er in dieser Frage mehr als die Tatsache, dass die lautstärksten Protagonisten der heute scharf aufeinander prallenden Bewertungen damals gemeinsam zum kleinen Kreis der Protestaktivisten gehörten. Wie wenig sich bei einigen der damals Beteiligten Ton und Stil verändert haben, illustriert zuletzt Götz Aly in seiner Ab-

rechnungsschrift mit dem provokanten Titel *Unser Kampf*. Aly präsentiert sich dort als erklärter Renegat, der seine Meinung gegenüber damals grundlegend geändert hat – aber er sieht sich schon wieder im Recht, und sein Tonfall ist wieder von einer Einseitigkeit und Provokationslust geprägt, die bewusst darauf setzt, seine Leser wütend zu machen.

Vor dem Hintergrund einer solchen Debattenkultur bieten die in dem Buch *Streitbare Politikwissenschaft* (Nomos-Verlag 2006) zusammengestellten Aufsätze von Rainer Eisfeld eine Einladung zum Nachdenken und Abwägen. Eisfeld verfißt ein Verständnis von ‚kritischer Politikwissenschaft‘, das ohne gesellschaftstheoretische oder sozialphilosophische Anleihen auszukommen versucht (dessen konzeptionelle Vorteile listet Michael Th. Greven in seinem Vorwort auf, S. 7-16) und eher auf eine Schulung der politischen Urteilskraft abzielt.

Der Band enthält insgesamt 16 Beiträge des 1941 geborenen und seit 1974 in Osnabrück lehrenden Politikwissenschaftlers aus einer Zeitspanne von mehr als 35 Jahren, beginnend mit einem Aufsatz zur Hochschulpolitik aus dem Jahre 1969 bis zu einer Würdigung seines akademischen Lehrers Iring Fetscher von 2005. Die Beiträge der Aufsatzsammlung sind zwar in fünf thematische Blöcke unterteilt – bei der Lektüre wird aber schnell deutlich, wie sehr ein Lebensthema das wissenschaftliche Wirken Eisfelds geprägt hat: die Rolle der Politikwissenschaft als einer Disziplin, die sich die Etablierung und Stärkung einer pluralistischen und partizipativen Demokratie zur Aufgabe gesetzt hat.

Gleichsam als Negativfolie eines derartigen Programms fungiert die ‚Nationale Politikwissenschaft‘ während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, der Eisfeld neben mehreren Aufsätzen zu Beginn der neunziger Jahre auch eine Monographie gewidmet hatte. Ihm geht es in seinen Studien zu diesem Thema (S. 295-325) vor allem darum, die Kontinuitäten aufzuzeigen, die zwischen dem rechten Flügel der Dozentschaft an der Berliner ‚Deutschen Hochschule für Politik‘ (DHfP) in der Endphase der Weimarer Republik und später im Dritten Reich bestanden. Mit dieser Kontinuitätsthese zerstörte er die Legende von der DHfP als einer Hochburg der Weimarer Republik, und ohne seine Thesen hätte es vermutlich keinen Anstoß gegeben, die Forschungen über die Politische Wissenschaft im Dritten Reich mit Arbeiten von Lutz Hachmeister (*Der Gegnerforscher*) und Gideon Botsch (*‚Politische Wissenschaft‘ im Zweiten Weltkrieg*) zu intensivieren.

Den Aly’schen Furor noch im Ohr, liest man mit umso größerem Interesse einen Text von Eisfeld aus dem Jahre 1969 mit dem Titel „Studentische Politisierung – Eine Antwort auf die Hochschulkrise“ (S. 269-282), der damals erst nach internen Kontroversen in der *Zeitschrift für Politik* erscheinen konnte. Wie sehr unterscheiden sich doch die genaue Situationsanalyse, die abwägende Argumentation und die vorsichtigen Reformvorschläge von dem Bild, das manche heute von den unbesonnenen 68ern zeichnen. Skrupulös diskutiert Eisfeld die Probleme einer Demo-

kratie, in der politische Ohnmachtserfahrungen mit den Anforderungen einer differenzierten Industriegesellschaft kollidieren, und macht Vorschläge, wie diesem Problem durch eine Ausweitung von politischen Teilhabemöglichkeiten beizukommen wäre. Mit Blick auf die Hochschulen warnt er vor einfachen Rezepten und der Ausweitung bürokratischer Kontrollen, sieht aber in der abgestuften Beteiligung von Studierenden ein Potential für die Einbeziehung zusätzlicher Gesichtspunkte in den universitären Entscheidungsprozess. Mit Blick auf die heutige Universitätsverfassung lesen sich seine Anregungen ausgesprochen realistisch, pragmatisch und moderat. Vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen, die auf eine Stärkung der Leitungsgremien setzen, gewinnen sie neue Brisanz.

Eisfelds weiterer akademischer Weg war seit den frühen siebziger Jahren von einer kritischen Rekonstruktion der Pluralismustheorie geprägt. Nachlesen kann man in diesem Zusammenhang noch einmal seinen 1971 erstmals publizierten Aufsatz „Der ideologische und soziale Stellenwert der Pluralismustheorie“ (S. 19-53), in dem er sich um den Nachweis bemühte, dass sowohl die damaligen amerikanischen (unter anderem Kenneth Galbraith) als auch bundesrepublikanischen (unter anderem Ernst Fraenkel) Versionen der Pluralismustheorie den Bereich der sozioökonomischen Disparitäten unterbelichtet ließen. Unabhängig davon, ob und inwieweit Eisfeld mit diesem Vorwurf Recht hatte – ich würde ihm hier widersprechen –, ist das eigentlich Originelle an seinen Überlegungen, dass er damit nicht wie Claus Offe, Ulrich K. Preuß und andere das Pluralismuskonzept ad acta legt, sondern in Anschluss an Harold Laski eine gleichsam ‚kritische Pluralismustheorie‘ zu entwerfen versucht, die weit über den Bereich des politischen Systems hinausgreift.

Von diesem Programm aus entfaltete sich das politische und politikwissenschaftliche Interesse Eisfelds fortan zunächst in zwei Richtungen. Ein Strang führt zur Transition Portugals von der Diktatur zur Demokratie, bei der zwischenzeitlich im Zuge der ‚Nelkenrevolution‘ von 1974 ein ‚sozialistischer Pluralismus‘ diskutiert wurde, in dem auch die Arbeitswelt in die Domäne der Demokratie integriert werden sollte (S. 87-112). Eisfelds bittere Dokumentation des Einflusses der damaligen Regierungen der USA und der Bundesrepublik, die aus Angst vor einer Regierungsbeteiligung der portugiesischen Kommunisten diese Option rigoros abschnitten, ist kein Zeugnis des Vertrauens der damaligen Regierungsakteure in das demokratische Potential der Bürger (S. 113-144).

Der zweite Strang der Arbeiten führte Eisfeld zu den Überlegungen osteuropäischer Dissidenten, die bei der Suche nach einem ‚Dritten Weg‘ ebenfalls auf das Konzept eines sozialistischen Pluralismus gestoßen waren. Hier ist insbesondere ein kritischer Rückblick aus dem Jahre 1995 lesenswert, in dem Eisfeld die Illusionen reflektiert, die er und andere bezüglich der lange Jahre als Modell gefeierten ‚sozialistischen Selbstverwaltungsdemokratie‘ im damaligen Jugoslawien hegten.

Ohne Beschönigungen räumt er im Rückblick seine eigenen Fehleinschätzungen und seine unberechtigten Hoffnungen ein (S. 78 ff.).

Einen eigenen Themenblock bilden verschiedene Aufsätze zur Politischen Kultur in den USA, Großbritannien und Deutschland. Eisfeld konzentriert sich dabei vor allem auf die Rolle von Gewalterfahrungen, -darstellungen und -phantasien in ihrem Verhältnis zur Demokratie. In verschiedenen ideengeschichtlichen Studien über die USA zeichnet er die Ursprünge und Entwicklungslinien des Themas Gewalt in ihrer Politischen Kultur nach und arbeitet dabei insbesondere die Nachwirkungen des Mythos der ‚Frontier‘, des ‚Gun-Fighters‘ und des ‚Vigilante‘ heraus (S. 197-227). Was Deutschland betrifft, so bekennt sich Eisfeld einmal mehr als Verfechter der These eines ‚deutschen Sonderwegs‘, indem er im Anschluss an Hans Rosenberg nachzuweisen versucht, wie sehr das deutsche Bürgertum am Ende des Kaiserreichs von aggressiven Einstellungen, Hassgefühlen und autoritären Verhaltensformen geprägt war und damit einen Grundstein für den Weg der Weimarer Republik in das Dritte Reich legte (S. 147-180).

Abgeschlossen wird der Band mit einer Hommage Eisfelds an seinen früheren akademischen Lehrer, den Frankfurter Politikwissenschaftler Iring Fetscher, dessen Arbeiten zu Rousseau, zur Demokratietheorie und zum Westlichen Marxismus er nicht nur nachzeichnet, sondern darin auch schildert, mit wie viel sachlicher Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit Fetscher sich Ende der sechziger Jahre mit der studentischen Protestbewegung auseinandergesetzt hat. Besonders hoch rechnet Eisfeld es Fetscher an, dass dieser sich im Zuge der damaligen Auseinandersetzungen nicht als „Plastikliberaler“ (S. 327) erwiesen habe, der sich nach ein oder zwei unschönen Ergebnissen auf die Gegenseite schlug; offensichtlich gehören auch Einfühlungsvermögen und Humor zu den Tugenden, die einem deutschen Hochschullehrer in politisch schwierigen Zeiten wohl anstehen.

Insgesamt bietet der Sammelband einen guten Eindruck in das vielfältige politikwissenschaftliche Werk von Rainer Eisfeld. Zugleich dokumentiert er eine demokratiepolitische Kontinuität, die politische Enttäuschungserfahrungen in eine Aufforderung zum politikwissenschaftlichen Lernen ummünzt.